

Als der Rossberg zu Tale stürzte

Vor 200 Jahren, am 2. September 1806, riss der **Bergsturz von Goldau** 457 Menschen in den Tod

Es dauerte nur fünf Minuten. Aber das Unglück war eine Katastrophe, wie sie die Schweiz bis heute nie mehr erlebt hat. In fünf Minuten waren zwei Dörfer, Goldau und Röthen, vom Erdboden verschwunden. Nochmals zwei Dörfer, Buosigen und Lauerz, wurden schwer beschädigt.

JOHANN ULRICH SCHLEGEL*

Das Unglück brach keineswegs aus heiterem Himmel über die Opfer herein. Und dies im wörtlichen Sinn. Seit Wochen regnete es, teils ununterbrochen. Die geologische Beschaffenheit des Rossbergs, der aus Schichten von schlecht haftender Nagelfluh und Mergel besteht, und das insgesamt sehr niederschlagsreiche Jahr 1806 waren die Auslöser für den Bergsturz. Schon seit jeher gab es am Rossberg deshalb Risse und Spalten oder auch Abbruchstellen und ganze Abbrüche.

In der Zeit vor dem Bergsturz bemerkten die Leute, dass sich am Rossberg herkömmliche Risse rasch vergrösserten. Im Wald hörte man lautes Knallen, das von zerreissenden Baumwurzeln herrührte. Neue Risse taten sich auf, Aufstauungen in Form von Rasenhügeln, die sich aufeinander schoben, bildeten sich. Tannen sanken plötzlich um. Das waren eigentlich unübersehbare Alarmzeichen. Doch die Menschen achteten kaum darauf, allenfalls eine Minderheit war alarmiert. Aber das Ausmass der bevorstehenden Katastrophe konnten wohl auch sie kaum abschätzen.

Der Eigentümer eines neuen Stalles oben am Berg fürchtete nach den unheimlichen Entwicklungen eine Woche vor dem 2. September um sein Eigentum, liess den Stall demontieren und das Baumaterial an eine sicherere Stelle bringen. Ein anderer Einwohner am Berghang war am Mittag des 2. September wegen der Vorkommnisse so alarmiert, dass er nachmittags nach Arth hinuntereilte, um den Pfarrer um Rat zu fragen. Als kurz darauf die Katastrophe eintrat, kam er in sicherer Distanz mit dem Leben davon.

Nahe der Schuttlinie gegen Oberarth sassen drei Einwohner am Nachmittag gemütlich bei einem Gläschen Schnaps. Da kam ein Tagelöhner vorbei, der in der Nähe arbeitete, und warnte sie vor der drohenden Gefahr. Sie beschied ihm, es habe am Rossberg schon oft gedonnert, und sie wollten sich zuerst noch ein Pfeifchen genehmigen. Der Tagelöhner konnte sich retten. Die drei anderen kamen um.

Der Sturz

Eigentlich war es kein Sturz des Berges. Es handelte sich vielmehr um ein Abgleiten glitschig gewordener Schichten, die voneinander abrutschten. Diesem Hauptereignis voran gingen wohl am Vormittag des 2. September einige Abbrüche an den Felswänden im Gipfelbereich des Rossbergs, die den Gleitvorgang des Berges beschleunigten. Im Verlauf des Nachmittags wurden die Abbrüche zahlreicher und führten allmählich zu einem andauernden Niedergang von Fels- und Gesteinsmassen. Man vernahm ein ununterbrochenes Getöse.

Ab vier Uhr nachmittags öffnete sich auf etwa 1500 Metern Höhe, also nahe der Bergspitze, quer über das Bergmassiv eine fast zwei Kilometer lange und 60 bis 100 Meter tiefe Spalte, die schnell breiter wurde. Dieser ab-



Eine zeitgenössische Darstellung des Bergsturzes von Goldau (oben). Das Abrutschgebiet am Rossberg, wie es sich heute präsentiert. Im Hintergrund der Lauerzersee (unten).

BILDER KEYSTONE

getrennte, etwa 250 Meter breite Schichtfetzen des Berges löste nun die Katastrophe aus. Gegen fünf Uhr glitt er mit rund 40 Millionen Kubikmeter Gesteinsmassen anfangs langsam ab, wurde aber rasch schneller. Man schätzt die Fallgeschwindigkeit dieser fast unvorstellbaren Bergmasse über die vorhandene Tiefe von 1000 Metern Fallhöhe auf anfangs 200 Kilometer pro Stunde, die sich aber innerhalb Sekunden auf über 700 Kilometer beschleunigte, was mehr als der halben Schallgeschwindigkeit entspricht.

Die mehrere Kilometer lange Sturzbahn bis nach Arth-Goldau und zum Lauerzersee hinunter teilte sich strahlenförmig auf und traf damit ein viel breiteres Gebiet als oben am Berg. Die Bergsturmassen, die nun mit der kaum vorstellbaren Höchstgeschwindigkeit zu Tale schossen, schoben vor sich eine gigantische Luftdruckwelle her. Diese Luftdruckwelle – viel stärker als der stärkste Orkan – riss, bevor auch nur ein Stein im Gebiet von Goldau eingeschlagen hätte, ganze Häuser aus den Fundamenten, wirbelte Gebäude, schreiende

Menschen, Tiere und Fuhrwerke, Bäume und Mauern durch die Luft, alles zerschmetternd, ehe die nachfolgende Walze der Bergmassen das Land endgültig zermalmte und unter sich begrub.

Seebecken kurz trockengelegt

Der Lauerzersee wurde innert Sekunden mit Millionen Tonnen Schutt zu einem Viertel aufgefüllt. Eine 20 Meter hohe Flutwelle türmte sich auf, bildete eine Wasserwand, die auf der Insel Schwanau ein Haus und eine Kapelle verwüstete und in Seewen Häuser zerstörte oder beschädigte. Allein, die grosse Mehrheit der Dorfbewohner hatte dank einer erfolgreichen Warnung rechtzeitig die Flucht ergreifen können.

Die Luftwalze vor den Gesteinsmassen traf den Lauerzersee mit einer derart titanischen Gewalt, dass das Seebecken bis zur Insel Schwanau kurzfristig bis zum Grund trockengelegt wurde.

Die Katastrophe forderte offiziell 457 Tote. 111 Wohnhäuser wurden zerstört sowie vier Kirchen und Kapellen, 220 Scheunen und Ställe. Mehrere hundert Stück Vieh

gingen verloren. Die verschüttete Landfläche betrug fast sieben Quadratkilometer.

Die Zahl der offiziell registrierten, toten Menschen muss um zahlreiche Fremde erhöht werden, welche zufällig im Schuttgebiet waren und buchstäblich spurlos verschwanden. Von der einheimischen Bevölkerung überlebte nicht einmal ein Drittel.

Einzelschicksale

Am Rande der betroffenen Schuttlinie bei Harmettlen wurde ein älteres Ehepaar namens Henggeler durch die Katastrophe schwer verletzt, jedoch nur leicht verschüttet. Die zwei alten Leute vermochten mit schwacher Stimme um Hilfe zu rufen und konnten geborgen werden. Bei der Bergung wurde beobachtet, wie sich in der Nähe im Schlamm etwas bewegte. Es war das zweijährige Enkelkind. Dessen Mund, Ohren und Nase waren derart mit Erde verstopft, dass es am Ersticken war. Die alte Frau konnte die Rettung ihres Enkels gerade noch erleben und war darüber von grosser Freude erfüllt, ehe sie Minuten

später starb. Nach furchtbaren Qualen starb drei Tage später auch ihr Gatte. Das Kind aber überlebte noch volle zwei Jahre, bevor es dahingerafft wurde.

Jener Mann, der nachmittags zum Pfarrer nach Arth hinuntergeeilte, hatte am Berg oben sein Haus mit Frau und Kind zurückgelassen. Das Kindlein schlief in der Wiege. Das Rumoren am Berg nahm zu. Die Frau bemerkte, wie der Boden unter ihren Füßen zitterte. Wenn das Kind wach wäre, dachte die Frau, würde sie es jetzt nehmen und weggehen. Das Kind war, als sie nachschaute, tatsächlich wach. Sie nahm es sogleich auf, sprang ins Freie und eilte weg von der so unheimlich rumorenden Umgebung. Da schossen von der Steinbergfluh herunter die Schuttmassen. Sie sah sich nach ihrem einen Steinwurf entfernten Haus um und konnte jetzt an sicherer Stelle miterleben, wie es innerhalb von Sekunden in den Schuttmassen verschwand.

In Oberbuosigen hatte ein Mann namens Kaspar Kamer am Nachmittag einen Botengang zu vier Personen in einem Haus ab-

solviert, die ebenfalls sterben sollten. Kamer berichtete, wie er gerne noch länger bei diesen Leuten verweilt hätte. Da habe er aber den Ton des Horns gehört, mit dem seine Angehörigen ihn nach Hause zu rufen pflegten. So verabschiedete er sich. Kaum war er im Freien, stürmten die Rossbergtrümmer hinter ihm her, und mit knapper Not entging er der Zermalmung. Zu Hause fragte er, wieso man ihm gehornt hätte. Zu seinem Erstauen erfuhr Kamer, dass niemand dies getan hatte.

Zeit des Umbruchs

Historisch gesehen liegt der 2. September 1806 in einer Zeit des Umbruchs, in der Zeit der grössten Machtfülle Napoleon Bonapartes, der rund einen Monat in der Doppelschlacht von Jena und Auerstädt die Preussen besiegte und die Kontinentalperre gegen England verhängte. Es war dies auch die Zeit, in der die Folgen der Aufklärung spürbar wurden: Der Drang zum extrem rationalen und modernen, wissenschaftlichen Denken führte dazu, dass erstmals die Ereigniskette einer Katastrophe naturkundlich erforscht wurde. Der Bergsturz von Goldau war somit die erste geologische Grossveränderung, die zumindest von den Naturwissenschaftlern nicht als reine Bestrafung durch Gott aufgenommen wurde.

Neugierige in Scharen

Den Umständen der damaligen Zeit entsprechend war der Mensch gegenüber Elend und Leid abgestumpft. Daher ist es umso erstaunlicher, welch gewaltiges Aufsehen der Bergsturz in Goldau im In- und Ausland erregte. Scharen von Neugierigen strömten von überall her ins Katastrophengebiet.

Allerdings war Goldau nicht irgendein Gebiet. In weiten Teilen der Welt gab es viele Rigi-Touristen. Zugleich stiessen die Inner-schweizer auf grosse Sympathie und Anteilnahme, weil sie sich 1798 besonders heldenhaft gegen die französischen Invasoren gewehrt hatten. Auch wenn manche Geschichtslehrer heute einseitig die Französische Revolution hochleben lassen, so war die Einschätzung bei der breiten Masse der Bevölkerung anders.

Spenden aus Russland und USA

Sowohl im Inland als auch im Ausland wurde gesammelt, und es erfolgte grosszügige Hilfeleistung. Russland half ebenso wie etwa Amerika. Zu den Helfern und zu den Hilfeleistungen gesellte sich allerdings auch Gesindel. Fremde zogen ins Land, gaben sich ungeeignet als Geschädigte aus und bezogen ungerechtfertigte Hilfeleistungen. In den USA sammelten in diversen Grossstädten Gangsterbanden mit gefälschten Urkunden schweizerischer Behörden angeblich Hilfsgelder für die Opfer in Goldau. Das gesammelte Geld behielten jedoch die Gauner für sich.

Der nächste Bergsturz kommt

Da die geologische Schichtung von Nagelfluh auf leicht einmal glitschig werdendem Mergel das gesamte Rossbergmassiv prägt, unterscheidet sich das Gefahrenpotenzial aus der Zeit vor dem 2. September 1806 von jenem von heute kaum. Die Verwitterung und die Einwirkung des Wassers sowie der Schwerkraft bleiben bestehen. Der nächste Bergsturz kommt also ganz bestimmt.

*DER AUTOR ist Historiker in Zürich. Mit der Geologie des Goldauer Bergsturzes befasst sich auch der «Kleine Bund» vom morgen Samstag.